

Selbstzeugnisse und Self-Fashioning im Reisebericht der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen

von María Emilia Martínez, Sarah Schindler und Anna Schwarz

Der Reisebericht – ein frühneuzeitliches Selbstzeugnis

Jeder Text, der von uns geschrieben wird, ganz gleich ob er zur Publikation oder lediglich für unsere eigenen Augen gedacht ist, enthält einen Teil von uns selbst. Wir sind nicht in der Lage, unabhängig von unserer Zeit, unserer Kultur und unseren Weltansichten zu schreiben, auch wenn wir dies versuchen. Ob es sich nun um einen Tagebucheintrag, den Post auf einem Blog im Internet oder um einen Zeitungsartikel handelt – der unbewusste Einfluss ist stets da. Auch die Verfasser von Briefen oder Berichten in der Frühen Neuzeit waren nicht frei von dieser Zeitgebundenheit. Ein großer Unterschied hierbei ist, wie der Begriff des Selbst zur damaligen Zeit aufgefasst wurde. Während sich das heutige Individuum als vollkommen eigenständige Persönlichkeit mit großer Handlungsfreiheit auffasst, sahen sich Individuen der frühen Neuzeit stets im Zusammenhang ihres sozialen Umfeldes, zum Beispiel ihrer Familie und der Kirche. Die Menschen der frühen Neuzeit handelten und schrieben aus ihrer Position innerhalb dieses sozialen und kulturellen Netzwerks heraus, und die Individualität bezog sich nicht nur auf die einzelne Person, sondern auf ihre Beziehungen zu anderen und ihre Rolle innerhalb ihres Netzwerkes.¹ In unserem Essay betrachten wir den Reisebericht der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie zu Hohenlohe-Ingelfingen, die im Jahr 1785 mit ihrer Mutter und ihrer Schwester eine Reise nach Quedlinburg antrat. Hierbei geht es uns besonders darum, wie man die Individualisierung der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie in ihrem Reisebericht erkennen und bewerten kann. Wir greifen dabei auf zwei Begriffe zurück – zum einen den des *Selbstzeugnisses*, und zum anderen den des *Self-Fashionings*.

Als Selbstzeugnisse gelten überwiegend autobiografische Schriften, wozu auch Reiseberichte wie unsere Quelle zählen. Weitere Textsorten können beispielsweise Tagebücher, Autobiografien, Lebensläufe, Schreibkalender und Familienchroniken sein.² Der Begriff des Selbstzeugnisses entstammt bereits dem 19. Jahrhundert, hat sich jedoch als Forschungsbegriff erst im 20. Jahrhundert verbreitet.³ Ein Kennzeichen des Selbstzeugnisses ist die erkennbare Selbstthematisierung. Dabei ist das Ich des Autors stets präsent und tritt als handelnde Person auf. Man spricht hier auch von einem *impliziten Selbst*.⁴ Dies grenzt den Bereich der Gattung der Selbstzeugnisse allerdings wenig ein. Daher ist ein weiteres, verschärftes Kriterium für Selbstzeugnisse die explizite Nennung des Autoren als handelnde, fühlende Person. Die Forscherin Benigna von Krusenstjern spricht hierbei von einem *expliziten Selbst*:

„Die Person des Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder lebend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug. Dabei ist es unerheblich, ob er/sie dies in der 1. oder in der 3. Person tut.“⁵

In ihrer Arbeit beschreibt Krusenstjern außerdem vier verschiedene Typen von Selbstzeugnissen, die sich in der Art des Auftretens und der Bezugnahme zum Selbst des Autors unterscheiden. Zum einen gibt es Typ A. Dieser zeichnet sich durch einen zentralen Bezug auf das Ich aus, welches über sich selbst schreibt. Davon unterscheidet sich Typ B eines Selbstzeugnisses insofern, als dass der Autor zwar ebenfalls über sich selbst berichtet, allerdings auch über Dinge und Ereignisse in der Welt, die ihn interessieren oder beschäftigen. Typ C wiederum stellt diese Anteile in den Vordergrund. Hier wird das Hauptaugenmerk auf die Geschehnisse in der Welt gelegt, während das Ich in den Hintergrund gerät. Schließlich markiert Typ D die Grenze der Selbstzeugnisse. Es ist fraglich, ob bei diesem Typ noch von einem Selbstzeugnis gesprochen werden kann, denn hier ist das *explizite Selbst* kaum noch wahrzunehmen⁶. Der Reisebericht unserer Prinzessin passt hier einerseits zum Typ B, da sie als Autorin über ihre Emotionen und Gefühle schreibt und auf sich selbst viel Bezug nimmt, während sie ebenfalls ausführlich über die Geschehnisse auf ihrer Reise. Andererseits kann man dieses Selbstzeugnis ebenfalls zum Typ C zählen, da die Berichte der Geschehnisse überwiegen. Sie stellt insbesondere bei den Beschreibungen zur Natur oder ihren Mitmenschen die Ich-Komponente fast gänzlich zurück. Schlussendlich ist es wenig sinnvoll, die Grenzen zwischen den einzelnen Typen zu eng zu setzen. Daher zählen wir unsere Quelle zu einer Mischung des Typs B mit dem Typ C.

***Self-Fashioning* – die Selbstdarstellung der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen**

Wie schon in der Einleitung erwähnt benutzen wir ständig eine Form der Selbstdarstellung, ob nun bewusst oder nicht. Dieses *self-fashioning*, oder frei übersetzt *Selbststilisierung*, *Selbstkonzeption*, ist etwas, das wir sowohl in Texten unserer heutigen Zeit finden können als auch in Selbstzeugnissen des späten 18. Jahrhunderts, wie den Reisebericht der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie. Doch wie äußert sich dieses *self-fashioning* in einem frühneuzeitlichen Text? Hierzu hilft uns das Modell weiter, welches der Literaturwissenschaftler Stephen Greenblatt schon 1980 in seinem Buch *Renaissance Self-Fashioning* anhand verschiedener englischer Autoren des 16. Jahrhunderts anwandte.⁷ Mit seiner Arbeit versucht Greenblatt, der sich unter anderem auf den amerikanischen Anthropologen Clifford Geertz beruft, zu zeigen, wie sich jede Person in einem sozialen und gesellschaftlichen Netzwerk befindet, welches die Art und Weise seines *self-fashionings* beeinflusst. Greenblatts Modell verdeutlicht die Konzeption des Selbst der Menschen der Frühen Neuzeit – denn diese sahen sich selbst, wie oben bereits erklärt, nicht als autonomes Subjekt, sondern vielmehr im Zusammenhang ihres jeweiligen sozialen Umfeldes. Das Erkennen dieses Umstandes ermöglicht uns, mit einem anderen Blick auf Quellen aus dieser Zeit zu blicken. Wir können so diese Texte auf das Verständnis des Selbst der Autoren genauer untersuchen, da wir uns besser in den kulturellen Kontext, in welchem er (der Autor) sich befand, einlassen können. Auch heute noch ist die Feststellung der kulturellen Bedingungen, in welchen sich Autoren eines Textes befinden, ein wichtiger Aspekt, den es stets bei der

Untersuchung und Interpretation solcher Texte zu beachten gilt. So erklärt Greenblatt in seiner Arbeit:

„ [...] It is everywhere evident in this book that the questions I ask of my material and indeed the very nature of this material are shaped by the questions I ask of myself.“⁸

Jeder Mensch befindet sich in einem solchen Netzwerk, welches sich durch bestimmte Verhaltensweisen, Normen, Regeln oder Weltansichten äußert. Konkret auf unseren Reisebericht bezogen heißt dies, dass wir uns zunächst darüber im Klaren sein sollten, in welchem kulturellen System sich die Prinzessin befand. Welche Regeln galt es für sie zu beachten? Welche Verhaltensweisen wurden von einer jungen, unverheirateten Adligen wie ihr erwartet? All dies hatte Einfluss auf die Art und Weise ihres Schreibens, auch wenn sich die Prinzessin dessen nicht bewusst war. Innerhalb dieses kulturellen Kontexts können wir dann erkennen, welche bewussten Mittel Sophie einsetzt, um sich selbst in einer gewissen Weise darzustellen. Dies bezeichnen wir in diesem Text als ‚bewusstes *Self-Fashioning*‘.

Die Prinzessin stammte aus der alten Adelsfamilie Hohenlohe-Ingelfingen. Dieser Stand als adlige junge Frau wird bereits auf den ersten Seiten wiedergespiegelt, als die Autorin mit ihrer Mutter und Schwester durch die „Maÿnzis[c]he Lande“ fuhr und dessen Einwohner als „grob, intolerant, und ihre Güter schlecht angebauet“ bezeichnet. Die negative Darstellung der Bewohner kann als Aufwertung des eigenen Ichs gelesen werden. Die Prinzessin stellt sich in Kontrast mit den „Maynzischen“ Bewohnern. Ein Aspekt, der hier ebenfalls beachtet werden sollte, ist der der Konfession. Die Menschen in der Umgebung Mainz waren katholisch, während die Prinzessin protestantischer Konfession war. Dies ist eine mögliche Erklärung für ihre von vorne herein negative Ansicht über die Bewohner. Es sollte auch bedacht werden, dass die Prinzessin zum Zeitpunkt der Reise eine junge Frau von nur achtzehn Jahren war, die sich in ihrem sozialen Geflecht noch beweisen wollte und ein gewisser Übereifer bei der Beschreibung ihres Umfelds mitschwingt. Zwar war sie unverheiratet, wollte aber trotzdem Reife beweisen. Nicht nur im Umgang mit anderen Adligen bemühte sie sich darum, Sicherheit auszustrahlen. Auch die Anwesenheit von dem Gefühl der Gefahr oder der Angst fehlen fast vollständig in ihrem Bericht. Sie schreibt von einigen Zwischenfällen, die sich aber stets lösen ließen – wie zum Beispiel während des Gewitters in Quedlinburg. Hier beschreibt sie zwar zunächst, dass ihnen das Gewitter „[...] nicht wenig Furcht einjagte [...]“⁹ und alle Lampen in ihrem Zimmer löschte, sie jedoch durch die Findigkeit ihrer Mutter wieder Licht machen konnten. Auch ein Zwischenfall mit Bettlern in Duderstadt, wo die Prinzessin und ihre Familie von „[...] ungestümen Bettlern so sehr überfallen [...]“¹⁰ wurden, dass der Posthalter ihnen mit Gewalt helfen musste, wird lediglich am Rande erwähnt; Furcht scheint sie nicht gehabt zu haben. Ihre Kommunikation nicht nur mit Mitgliedern des Adels, sondern auch mit einfachen Gastwirten oder Postillons zeugt von Standesbewusstsein, ohne jedoch respektlos zu scheinen.

Ein weiteres Indiz dafür, wie die Herkunft und der Stand der Prinzessin ihr Schreiben unbewusst beeinflusst, ist ihre oft im Text vorkommende Beschreibung und Bewertung des

Essens, welches sie in den verschiedenen Orten bekam. So bezeichnet sie beispielsweise die Mahlzeit in Ellrich als unzureichend für sie und ihre Mitreisenden, obwohl es zusätzlich zu einer Biersuppe und einer Nachspeise ein Stück Fleisch gab.¹¹ Auch kritisiert sie die Art der Unterbringung, die Qualität der Betten, in denen sie schlief und die Gesellschaft, in der sie verkehrte. All dies zeigt Prinzessin Eleonore Albertine Sophies Perspektive als wohlhabende Adelstochter, die ihren Status im Alltag immer wieder performativ herstellte

Ein weiteres Beispiel für die Notwendigkeit, den eigenen Stand immer wieder zu reproduzieren, ist die Reise durch den Harz. Hier beschreibt die Prinzessin Orte, an denen die Reisegesellschaft übernachten musste. Sie beschwert sich über schlechte Betten und fehlende beziehungsweise nicht standesgemäße Bewirtung. Dies führt dazu, dass sie am Abend des 4. Septembers einen Reiter zum Grafen von Wernigerode schickten, um von diesem einen neuen Wagen und einen Vorreiter zu erbitten. Dieser stellt nach seiner Ankunft sicher, dass die Reisegruppe zügig eine Mahlzeit bekam, welches den Ansprüchen der Damen zusagte. Zudem wurden die Damen, nachdem sie in Wernigerode angekommen waren, von den dortigen adligen Bewohnern aufs freundlichste begrüßt. Die Prinzessin zeigt sich zufrieden mit dem Empfang, den sie als bestätigend für ihren Stand sieht.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ihres Berichtes ist die detaillierte Beschreibung der von ihr auf der Reise besuchten Adelsfamilien. Hier verwendet sie viel Zeit, um die Dienerschaft so gut es geht aufzuzählen, ebenso wie die adligen Familienmitglieder und ihre Persönlichkeiten darzustellen. Sie zieht dabei einen direkten Vergleich mit der eigenen Familie und der Anzahl der Dienerschaft – denn dies war ein Zeichen von Wohlstand. Für ihre eigenen Familienmitglieder, die den Bericht bei ihrer Rückkehr vermutlich lesen werden, stellte dies eine interessante Information über das Repräsentationsverhalten der besuchten Familie dar, welches stets in Konkurrenz zum eigenen Wohlstand gedacht werden muss.

Diese Ausführlichkeit der Beschreibung wird zum Beispiel bei ihrem Aufenthalt in Quedlinburg deutlich.¹² Es ist einer der Höhepunkte ihrer Reise, da sie hier als Kanonissin vereidigt werden sollte. Neben ihr sollte auch ein Mitglied der preußischen Königsfamilie vereidigt wurde, daher waren viele hohe Adlige angereist, unter anderem die Markgräfin von Bayreuth, der Herzog von Holstein sowie auch ein Teil der preußischen Königsfamilie. Die Prinzessin zeigt sich beeindruckt von der großen Entourage dieser Familien, insbesondere der königlichen Familie aus Preußen. Sie untersucht auch die Charaktere der einzelnen Personen, mit denen sie in Kontakt tritt. So schreibt sie beispielsweise, dass die Prinzessin Amalie [von Preußen] „[...] gegen jedermann ausserordentlich gnädig“ sei und sehr viel Verstand habe.¹³ Gleichzeitig berichtet sie aber auch von der Herzogin von Braunschweig, die „[...] in der Höflichkeit und Freundschaft gegen andere ihre Launen“ habe.¹⁴ Durch ihren selbstsicheren Umgang mit anderen Adelsfamilien wird deutlich, dass sie versucht, die Personen, die standesgemäß über ihr stehen, in besserem Licht darzustellen als die, die ihr ebenbürtig oder unter ihr stehen. Da ihr Schreiben stets im familiären Zusammenhang gesehen werden muss, kann man hierbei deuten, dass die Prinzessin versucht, sich und generell ihre Familie den höheren Rängen anzunähern, und gleichzeitig Abstand zwischen ihrer Familie und denjenigen, die sich im Standesrang unter ihnen befinden, zu bringen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Betrachtung der Selbstdarstellung der Autorin sind die anvisierten Leser, an die sich der Text richtet. Auf den ersten Blick erscheint der Reisebericht eher wie ein Tagebuch, doch müssen wir uns vor Augen führen, dass eine solche Reise zur damaligen Zeit etwas Außergewöhnliches war und die Aufmerksamkeit des Familienkreises weckte. Es war üblich, dass solche Berichte unter Familienmitgliedern herumgereicht wurden. So kann man ihre Kommentare zur Unterbringung und zum Essen während der Reise auch als eine Bewertung sehen, um anderen aus ihrer Familie wertvolle Tipps für eine eventuell anstehende Reise zu geben. Auch die bereits oben erwähnte detaillierte Beschreibung der adeligen Familien und ihrer Bediensteten lieferte Informationen an den Rest der Familie. Diese dienten dazu, Netzwerke unter den Adelsfamilien auszubauen und so die Stellung der eigenen Familie in diesem Netzwerk einzuordnen und gegebenenfalls zu verbessern. Durch die Berichte der Prinzessin über die finanzielle Situation der besuchten Familien (durch ausführliche Aufzählung der Dienerschaft, der Art der Repräsentation, des Essens) war es der Familie zu Hause möglich, den sozialen Stand der anderen Familie einzuschätzen. Auch die Art und Weise des Empfangs war hierbei von Bedeutung, da dies die Beziehungen zwischen den Adelsfamilien schnell positiv oder auch negativ beeinflussen konnte.

Allerdings ist es hierbei wichtig, die eingangs erwähnte Definition des Selbst in der Frühen Neuzeit in Erinnerung zu rufen. Personen zu dieser Zeit sahen sich weniger als Individuen, sondern im Zusammenhang ihrer Familie. So kann man zwar sagen, dass die Prinzessin ein gewisses Selbstbewusstsein zeigt und versucht, Reife zu beweisen, dennoch zeigen die genannten Episoden stets, dass sie den Status ihrer Familie entweder versucht, zu bestätigen, sich an Familien eines höheren Standes anzunähern oder sich von Menschen mit niederem Stand zu distanzieren.

Abschließend ist zu sagen, dass sich Prinzessin Eleonore Albertine Sophie in ihrem Text in einem Netz aus kulturellen, gesellschaftlichen Grenzen bewegte. Beispielsweise erkennen wir ihre detaillierte Beschreibung der Verpflegung und der anderen Adelsfamilien einerseits als ein unbewusstes Mittel der Darstellung ihres Status' an, andererseits aber auch in Bezug auf die Adressaten des Berichtes als eine Informationsquelle. Prinzessin Eleonore Albertine Sophie stellt sich in ihrem Bericht als selbstsichere, erwachsen wirkende junge Frau dar, die Abwesenheit jeglicher Unsicherheiten in Bezug auf Zwischenfälle oder Gefahren zeugt von einer bewussten Auswahl der Themen, um diese Selbstdarstellung zu vertiefen. Auch ihr Umgang mit sowohl adeligen als auch nicht-adeligen Personen auf ihrer Reise stellt sie zwar respektvoll, aber auch überzeugt von ihrem Status und ihrer Reife dar. Ebenfalls der Aspekt der Leser sollte beachtet werden – die Prinzessin schreibt viel von anderen adeligen Familien, um ihrer eigenen so die Möglichkeit zu geben, eventuelle Beziehungen zu verstärken oder zu schwächen, um den eigenen sozialen Stand zu verbessern und sich ihres Ranges in der frühneuzeitlichen Adelsgesellschaft zu vergewissern.

Fazit

Der Reisebericht der Prinzessin Eleonore Albertine Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen ist eine interessante Quelle, um Nachforschungen sowohl zu Selbstzeugnissen als auch zur

Selbstdarstellung zu betreiben. Die Begrifflichkeit der Selbstzeugnisse hat sich über die Jahre stets verändert, und noch heute wird in der Wissenschaft über die Vor- und Nachteile von Termini wie Selbstzeugnis, Autobiographie oder Ego-Dokument diskutiert. Davon unabhängig ermöglichen uns solche Texte als Leser und Forscher einen Blick in eine andere Zeit, wenn auch beeinflusst durch die Selbstdarstellung des Autors. Um diese Beeinflussung besser erkennen zu können ist es daher wichtig, die sozialen und kulturellen Netzwerke, in denen sich der Autor zur Zeit des Schreibens befand, näher zu definieren.

Wie lässt sich abschließend der Reisebericht der Prinzessin bewerten? Er ist ein guter Einstieg in den Forschungszweig der Selbstzeugnisse und der Untersuchung der Selbstdarstellung. Er ist sowohl informell als auch umfassend geschrieben, sodass der Leser einen vollständigen Eindruck ihrer Reise bekommt und erlaubt uns einen Einblick auf die Sichtweise einer jungen achtzehnjährigen Adelligen, die ihren Platz in ihrer Gesellschaftsschicht finden wollte.

¹ Vgl. Brändle u.a.: Texte zwischen Erfahrung und Diskurs, S. 4 – 6.

² Vgl. Krusenstjern: Was sind Selbstzeugnisse, S. 463.

³ Vgl. ebda., S. 462.

⁴ Vgl. ebda.

⁵ Ebda.

⁶ Vgl. ebda., S. 464.

⁷ Vgl. Greenblatt: Renaissance Self-Fashioning.

⁸ Ebda., S. 5.

⁹ HZAN – GA 75, R 14, fol. 9r.

¹⁰ Ebda., fol. 5r – fol. 5v.

¹¹ Vgl. ebda., fol. 6r.

¹² Vgl. ebda., fol. 8v – fol. 9r; fol. 10v – fol. 11v.

¹³ Ebda., fol. 11v.

¹⁴ Ebda.

Bibliografische Angaben

Brändle, Fabian; Greyerz, Kaspar von; Heiligensetzer, Lorenz u.a.: Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Greyerz, Kaspar von; Medick, Hans; Veit, Patrice (Hg.): Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500 – 1850), Köln/Wien/Weimar 2001 [Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 9], S. 3 – 31.

Geertz, Clifford: The Interpretation of Cultures, New York 1973.

Greenblatt, Stephen: Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare, Chicago 1980.

Jancke, Gabriele: Patronagebeziehungen in autobiographischen Schriften des 16. Jahrhunderts. Individualisierungsweisen, in: Greyerz, Kaspar von (Hg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive, München 2007, S. 13 – 32.

Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag, 2 (1994), S. 462-471.